

Näheren aus der Sicht des kirchlichen Strafrechts, je nach den Umständen zu bewerten ist, diese Frage behandelt E. Güthoff.

Im dritten Teil (467–638), für den sich gut vorstellen ließe, dass er zum Gegenstand eines eigenen Sammelbandes gemacht worden wäre, finden sich Kurzbiographien bedeutender deutscher Staatskirchenrechtslehrer vor allem des 20. Jhdts. Im Einzelnen wird auf biographische Details, auf einschlägige Schriften sowie auf praktisch bedeutensame Tätigkeiten von Rudolph Sohm, Ulrich Stutz, Rudolf Smend, Erik Wolf, Ulrich Scheuner, Konrad Hesse, Werner und Ernst-Wolfgang Böckenförde sowie Joseph Listl SJ eingegangen. In den Biographien dieser namhaften Staatskirchenrechtslehrer spiegeln sich zum einen historische Entwicklungstendenzen und zum anderen unterschiedliche systematische Standpunkte wider.

In jeder Disziplin bedarf es von Zeit und Zeit der Vergewisserung hinsichtlich des Standes der Diskussionen. Im vorliegenden Sammelband wird die Leserin bzw. der Leser kompetent und zuverlässig über unterschiedliche Facetten des in sich komplexen Staatskirchen- bzw. Religionsverfassungsrechts informiert, ohne allerdings den Überblick eines Lehr- oder Handbuchs erwarten zu können. Von ausgewiesenen Experten bzw. Expertinnen wird in instruktiver Weise eine enorme Fülle von historischen, juristischen und kirchenrechtlichen Details ausgebreitet, wobei die Beiträge natürlich stark davon bestimmt werden, von welcher Profession der Autor bzw. die Autorin ist. In den Beiträgen dominieren das Nachzeichnen historischer Entwicklungslinien sowie die Darlegung des geltenden Rechts *in rebus religionis*. Sie lassen insgesamt erkennen, in welch starkem Maße allgemeine wie spezifische rechtliche Regelungen des Verhältnisses von Staat und Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften von historischen Vorgaben, zeitgeschichtlichen Umständen, länderspezifischen Besonderheiten, religionssoziologisch erfassbaren Gegebenheiten, juristischen und theologischen Strömungen sowie nicht zuletzt – zumal bei den nicht selten auftretenden Konflikten – von den jeweiligen Hauptakteuren abhängig sind. Es steht zu vermuten: Wegen der inhaltlichen wie perspektivischen Heterogenität der behandelten Aspekte werden Leser wohl nur einzelne Beiträge, die sie thematisch besonders interessieren, zur Kenntnis nehmen. D. WITSCHEN

BÜTTNER, GERHARD / DIETERICH, VEIT-JAKOBUS, *Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik* (UTB 3851). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013. 224 S., ISBN 978-3-8252-3851-3.

Das 20. Jhd. war in der Entwicklungspsychologie die Zeit der großen Stufentheorien – angefangen bei Jean Piaget und Lawrence Kohlberg, den Begründern der kognitiven und moralischen Entwicklung bis hin zu den Stufen des religiösen Urteils von Fritz Oser und der Glaubensentwicklung von James W. Fowler. Irgendwann im Studium oder später sind sie uns allen, die wir mit Religion und Theologie zu tun haben, einmal begegnet. Die abschließenden Arbeiten aus diesen Forschungsgebieten stammen aus den achtziger Jahren des letzten Jhdts. Inzwischen haben viele empirische Studien mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum Thema Religion und Glaube diese Einsichten teilweise bestätigt, korrigiert oder sind zu anderen Schlussfolgerungen gekommen.

Mit ihrem Band „Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik“ wollen Gerhard Büttner und Veit-Jakobus Dieterich ihre Leser und Leserinnen auf den neuesten Stand dieser Forschungen bringen. Die Autoren beginnen mit einer kurzen und prägnanten Einführung in die Erkenntnisse der kognitiven und moralischen Entwicklung (13–24) und weisen bereits hier auf einen kritischen Neuansatz entwicklungspsychologischer Forschung hin. „Piagets Stufenentwicklung geht ja davon aus, dass ein Kind einer bestimmten Altersstufe sich auf einem *bestimmten Entwicklungsniveau* befindet. Dieses erstreckt sich nach dieser Annahme auf *alle* Wissensbereiche. Gerade diese Annahme wird nun allerdings grundsätzlich in Frage gestellt. Nach den Annahmen der ‚gegenstandsbezogenen Theorie‘ geht man davon aus, dass das Niveau der Operation auch davon abhängt, wie viel der Einzelne von der gerade verhandelten Sache versteht.“ (23, kursiv durch die Autoren). Im folgenden Kap. (25–36) werden unter dem Stichwort „Religion als Domäne“ diese gegenstandsbezogenen Theorien entfaltet. Die psychologische Theoriebildung geht derzeit von drei Kernbereichen (Domänen) intuitiven Wis-

sens von Kindern aus: „Naive“ Psychologie (z. B. die Wünsche und Absichten von Menschen), „naive“ Physik (z. B. einfache Vorstellungen von Schwerkraft) und „naive“ Biologie (z. B. lebendig – tot unterscheiden zu können). Darauf folgen bei den Kindern stärker wissenschaftlich fundierte Theorien und Ansichten. Im Anschluss daran versucht das Autorenteam, Religion als eine eigene Domäne zu entfalten und konzentriert sich dabei auf den Begriff der Kontingenz, „im Sinne eines Nachdenkens, ob nicht alles auch ganz anders sein könnte“ und ob dies nicht „möglicherweise den Kern einer Domäne Religion darstellt“. (30) Sie beziehen sich dabei auf eine Studie, in denen Kinder eine Bildergeschichte vorgelegt wurde, und kommen zu dem Schluss: „Wer sich mit religiöser Sprache und Symbolik nicht auskennt, kann komplexe Sachverhalte im Religionsunterricht nicht verstehen, auch wenn er oder sie Experte, Expertin in Mathematik oder Biologie ist.“ (36). Anhand der Thematik „Wunder/Übernatürliches“ (37–53) vergleichen sie neue empirische Studien mit den Erkenntnissen von Piaget/Kohlberg und stellen fest, dass Erwachsene und bereits auch Kinder zwischen naturwissenschaftlichem und religiösem Verständnis hin und her schalten, und diese Konzepte zum Teil gleichzeitig und nebeneinander existieren, was wiederum die Stufentheorien in Frage stellt, wo mit der Weiterentwicklung die vorherige Phase keine Bedeutung mehr hat. Dabei wird auch deutlich, welche große Rolle „*vertrauenswürdige Andere*“ (51) in der religiösen Erziehung spielen, an denen sich Kinder mit ihren Erkenntnissen orientieren.

In je eigenen Kap.n gehen die Autoren auf die Entwicklung des religiösen Urteils nach Oser (54–67) und die Stufen des Glaubens nach Fowler (68–88) ein, vergleichen auch hier die gewonnenen Einsichten mit neuen empirischen Forschungen und zeigen auf, wie dadurch einzelne Erkenntnisse bestätigt werden, weisen aber auch auf neuralgische und ergänzungsbedürftige Punkte hin. Bei Oser geht es grundsätzlich darum, das „Stufenmodell nicht schematisch, sondern dynamisch zu lesen und zu interpretieren“ (66). Und auch bei Fowler bildet die Idee von den nach oben steigenden Stufen nicht unbedingt die ganze Wirklichkeit der Glaubensentwicklung ab. Dies zeigt sich im Modell der „religiösen Stile“ nach Heinz Streib, das die Gleichzeitigkeit bestimmter Ansichten und Entwicklungen adäquater zu beschreiben vermag. Hier wäre sicher auch ein deutlicher Hinweis auf die Arbeiten von Gabriel Moran und seiner interreligiösen Lerntheorie hilfreich gewesen, was wohl der mangelnden empirischen Absicherung dieser Erkenntnisse geschuldet ist. Insofern handelt es sich um einen sehr konsequenten Ansatz, der sich durch den ganzen Band zieht. Ein eigenes Kapitel widmen sie den höheren Stufen von Oser/Fowler (89–102) und deuten religiöses Urteil als eine Entwicklung vom hybriden Denken, wo wissenschaftliches und religiöses Wissen im gleichen Weltbild auftaucht, hin zum Denken in Komplementarität, das relations- und kontextbezogen ist.

Nach diesem grundlegendem Überblick werden die Erkenntnisse auf einzelne Bereiche, sozusagen Teildomänen, der religiösen Entwicklung übertragen. Zu den Themen „Anthropologie“ (103–124), Spiritualität (125–140), Gottesbeziehung (141–154), Gottesvorstellungen (155–171), Theodizee-Frage (172–190) und Christologie-Konzept (191–206) werden aktuelle quantitative und qualitative Studien mit Kindern und Jugendlichen herangezogen und ausgewertet. So gehen die Autoren z. B. ausführlich auf die Seelenvorstellungen von Kindern und ihre Ansichten über Tod und Sterben ein, beschreiben die Spiritualität von Jugendlichen mit Hilfe der Rostocker Langzeitstudie von Anna-Katharina Szagun, erklären die Gottesbeziehung von Kleinkindern anhand der Bindungstheorie oder widmen sich den Gottesvorstellungen von Grundschulkindern und suchen dabei immer wieder nach Verknüpfungen mit den klassischen Entwicklungstheorien, stellen sie infrage, ergänzen sie oder kommen zu neuen Einsichten. Angesichts der Theodizee-Problematik verweisen sie auch auf die Studie von Werner Ritter u. a. mit Schülern aus Nürnberg und Leipzig und vergleichen diese Erkenntnisse kritisch und sehr differenzierend mit anderen Untersuchungen zu dieser Thematik. Am Ende zeigt sich immer wieder, dass alles eben doch nicht so einfach ist, wie wir Theologen und Pädagogen uns das manchmal wohl wünschen.

Ein besonderes Augenmerk legen die Autoren am Ende ihres Bandes auf Christologie-Konzepte bei Kindern und Jugendlichen und veranschaulichen diese u. a. mit einer aktuellen Studie aus Baden-Württemberg, die verschiedene Grundeinstellungen gegenüber der Person Jesu benennt und typische Krisenherde für dieses Alter formuliert:

Subjektivierung, Ethisierung und Relevanzverlust. Dabei werden auch hier klassischen Stufentheorien in Frage gestellt und die Bedeutung des domänenspezifischen Wissens hervorgehoben. Die Frage nach dem Wissen zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. „Ohne ein basales, mit den Jahren sich erweiterndes Grundwissen zu Jesus Christus werden Heranwachsende schwerlich ‚christologisieren‘ können. [] Denken und Wissen sollten daher niemals auseinandergerissen werden“ (205). Dies ist auch eine Anfrage an die neuen kompetenzorientierten Lehrpläne in Religion, die in Gefahr stehen, die Bedeutung des Grundwissens für die religiöse Entwicklung zu unterschätzen.

Am Ende jedes Kap.s folgen religionspädagogische Konkretionen, die gerne noch etwas ausführlicher hätten sein können. Insgesamt ist das Buch eine echte Fundgrube neuerer entwicklungspsychologischer Erkenntnisse in Sachen Religion und war wirklich schon lange überfällig. Es gibt einen informativen und profunden Überblick über gegenwärtige Entwicklungen und Erkenntnisse, wie Kinder und Jugendliche mit Gott, Glaube und Religion zurechtkommen. Das Material ist ansprechend aufbereitet, zum Teil mit Bildern und Schaubildern ausgestattet und ist immer auf einem hohen sprachlichen und wissenschaftlichen Niveau gehalten.

V. LINHARD

DAS HERZ SPRICHT ZUM HERZEN. Reflexionen über die Ehe. Herausgegeben von *Aldegondé Brenninkmeijer-Werhahn* und *Klaus Demmer*. Freiburg i. Br.: Herder 2012. 240 S., ISBN 978-3-451-30659-4.

Die Herausgeberin hat 1989 INTAMS gegründet: International Academy for Marital Spirituality. „Konfessionsverbindend und fachübergreifend sollte sowohl wissenschaftlich wie praktisch-pastoral nachgedacht, geforscht, publiziert und weitergegeben werden“ (10f.). Beteiligt waren von Anfang an, außer ihrem Ehemann, der Mitherausgeber, Professor der Moralthologie in Rom, und andere theologische Freunde; darunter zwei Kardinäle: Godfried Danneels und Carlo Maria Martini †. Weitere Mitarbeiter und Freunde verschiedener Herkunft und verschiedenen Standes stießen dazu. Nach einem ersten internationalen Symposium im Januar 1994 erschien ein Jahr später der erste Halbband des zweiteiligen Jahrbuchs INTAMS review mit Beiträgen in verschiedenen Sprachen und mit Rezensionen. Im vorliegenden Buch erhält der Leser in bunter Vielfalt einen Einblick in mehr als zwei Jahrzehnte gemeinsamen Schaffens: „Die Autoren und Autorinnen sind langjährige Mitarbeiter, Weggefährten, Sympathisanten und tatkräftige Unterstützer dieser Initiative“ (11).

Nach dem Einstieg der Herausgeber, auf (9) ihr Vorwort, folgt (19) der Grundtext „Die sakramentale Ehe – Zeugnis des Glaubens in einer säkularen Welt“. Anschließend sind 20 Beiträge unterschiedlicher Länge und Vorgehensweise („nicht aus einem Guss“) in vier Gruppen gebündelt. – Theologische Brennpunkte: *G. Danneels* (28), Familie als Hauskirche (so theologisch wie konkret); *Gisbert Greshake* (41), Ehe leben und Dreifaltigkeit „tun“; *Adrian Thatcher* (ähnlich trinitarisch, ebenso von Richard v. St. Victor her – 52), Den Partner so lieben, wie Gott Gott liebt; *Thomas Knieps-Port le Roi* (59); Der Ernst der Ehe (Odysseus wählt die Rückkehr zur Sterblichkeit); *Herwi Rikhof* (67), Liebe und Geduld (gestützt auf McEwans Roman „On Chesil Beach“). – Anthropologie der Ehe: *Enda McDonagh* (80), Fremde in Gemeinschaft; *Ulrich Dickmann* (auf E. Levinas gestützt – 88), Der Geliebte bleibt der Andere; *Isabelle und Alain de Layre* (Dialog statt Verschmelzung, den Humor nicht vergessen – 98), Ehe, Sakrament für den Weg; *David Dawson Vásquez* (von der ausschließenden zur einschließenden Liebe – 108), Gnade der Zweisamkeit; *Giulia Paola Di Nicola und Attilio Danese* (118), Heliche Liebe: Fruchtbar in vielerlei Hinsicht [die Korrekturen der Rede von Passivität (123) ließe sich über die Wechselseitigkeit hinaus durch das Medium erhellen, im Deutschen durch „lassen“ zu bilden: nicht bloß Umfassen und Umfasstwerden, sondern Sich-umfassen-Lassen]. – Wege des Reifens: *Carlo Rocchetta* (130), Partnerschaftskrise: Wie lässt sich eine Beziehung retten? *Ilse Cornu* (147), Geschenk für das Leben; *Annette Barker* (Für Aristoteles sind wir eher zweiseam als politische Wesen – 157), Ehe – Geheimnis im Weltlichen; *Alfons Vansteenenweggen* (167), Ehe und Zeit (die unterschiedlich erlebt wird); *A. Brenninkmeijer-Werhahn* (175), Die Kunst des Altwerdens. – Biographische Perspektiven und Erfahrungen: *Jack Dominian* (zur Sprache des leiblichen Austauschs – 188), Christliche Ehe; *Basilio Petrà* (aus ostkirchlicher Perspektive – 198), Der theologische